

KUNSTZEITUNG

Bei Facebook,
Instagram und
tumblr.:

ELF SCHAUFENSTER,
der Kunst- und
Design-Laden von
Lindinger + Schmid
in Berlin, Saarstr. 1

Karriererekunst

Karlheinz Schmid über Vernetzung als Strategie

Dieser Kunstsommer, kein Zweifel, ist von einer Erkenntnis geprägt, die viel über die Zeit sagt, in der wir leben. Ob Manifesta in Zürich oder Biennale in Berlin: Überall eine Flut von neuen Namen, von Künstlern, die wir bislang nicht kannten, deren Handlungen und Werke wir teils auch gar nicht als Kunst ausgemacht hätten, wären sie nicht eben im bildnerischen Umfeld präsentiert worden. Fakt ist: Der in den vergangenen Jahren ohnehin stark angeschwollene Kunstbetrieb zeichnet sich mittlerweile durch eine Höchstgeschwindigkeit aus, die keine Chance mehr lässt, einen Überblick zu bekommen und ihn zu halten.

Täglich weitere Aufsteiger, heiße Empfehlungen, wer morgen angesagt und übermorgen schon ein Klassiker ist. Ja, die Angst kocht in der Szene hoch, man könnte einen dieser jungen Überflieger verpassen oder, nicht weniger schlimm, sich beim nächsten Smalltalk blamieren, weil man nicht weiß, wer Timur Si-Qin ist, was Anna Uddenberg macht, wie die Rihanna-Arbeit von Juan Sebastián Peláez aussieht.

Es kommt Druck auf, Informationsdruck: Wer mit anderen in der Branche im Gespräch bleiben will, muss sich tüchtig beeilen, die Hausaufgaben zu machen. Indes: Hat man herausgefunden, dass an Yngve Holen, dem norwegisch-deutschen Bildhauer, und an Jon Rafman, dem kanadischen Video-Installateur, kein Vorbeikommen ist, muss man schleunigst lernen, dass die allerjüngste Generation der Karrierenkünstler den konventionellen Ausstellungsparcours gar nicht im Visier hat. Stattdessen

setzt sie dort auf die wachsende Fangemeinde, wo es primär sowieso um den Quickie geht.

Schließlich gilt die Netzkunst unter den Strategie-Akrobaten am Höhensteuer als die effektivste Form, sich schnell einen Namen zu machen. Alexandra Marzella, „Ally“ genannt, Jahrgang 1990, die ihre künstlerische Grundausbildung im Cheerleading ihrer High School bekam, verrenkt ihren Körper auf Teufel kommt raus – und scheint weder eine One-Woman-Show in der Tate noch im MoMA anzustreben, sondern ist überglücklich, allseits und somit auch von hinten von renommierten Erotik-Fotografen Richard Kern abgelichtet worden zu sein. Küchentlich-Späßchen aus New York. Karriererekunst der schlüpfrigen Art, mithin pornografisch aufgeladen, gerade richtig fürs Liken und Klicken, fürs Internet.

Es fällt schwer, einer „Monopol“-Veröffentlichung unter dem Rubrum „Feminismus“ zum Trotz, solche Ally-Spiele in der Kunst ernst zu nehmen. Aber um die kritische Auseinandersetzung mit den einzelnen Inhalten der allerjüngsten Gegenwartskunst geht es ohnehin nicht mehr. Wer Ally sagt und sich hip fühlt, wird schon, vor dem Einwand, Affirmatives und Naives zu feiern, mit dem nächsten Namen konfrontiert. Ja, was hält man von Amalia, von der Ulman, Jahrgang 1989, in Los Angeles zu Hause? Sie würde immerhin mit den Klischees spielen, Täuschungen produzieren. Weit über 100 000 Instagram-Abonnenten. Diese Nachricht macht sich in den Künstler-Biografien

mittlerweile besser als die Nennung von Museen oder Biennalen, die es freilich zudem gibt.

Es kommt aber auf die richtigen Häuser und Vermittler an, auf ihre Vernetzung miteinander; nur sie dienen der Karriere, führen dazu, dass weitere Galeristen und Sammler investieren. Camille Henrot, die in New York lebende Französin, nur ein Beispiel, taucht mit einem aus ihrem E-Mail-Verkehr herausgefilterten Projekt auf der noch bis zum 18. September laufenden Berlin Biennale auf und ist zugleich mit eindrucksvollen 3-D-Druck-Objekten in der Berliner Dependence-Eröffnungsschau von Julia Stoschek vertreten. Weiß man dann obendrein, dass Henrot – wie die ebenfalls von Stoschek gesammelte Helen Marten – vom Karriere-Macher-Galeristen Johann König vertreten wird (Bonvicini, Grosse, Kwade, Sailstorfer, Voigt), dann kann sich der unsichere Einkäufer entspannt geben. Eigenes Risiko gut überschaubar.

Im Einzelfall darf sich der Trendkunst-Sammler freilich auch auf andere Beobachtungen verlassen, etwa auf Vernetzungen interdisziplinärer Herkunft, über die bildnerischen Medien hinaus. Simon Denny, ein weiterer Künstler der angesagten Achtziger-Jahre-Generation, beschäftigt sich beispielsweise mit Daten-Technologien und Branding-Strategien, und er agiert

folgerichtig allemal so engagiert in der Wirtschaft und der Politik wie in der Kulturszene. Ein genialer Schachzug von ihm, seine jüngsten Biennale-Beiträge in Berlin ausgerechnet dort zu platzieren, wo einst der Staatsrat der DDR amtierte, wo heute eine private Management-Hochschule residiert.

Ergo: Manche der gut vernetzten Nachwuchskünstler haben eine steile Karriere vor sich, etwa Simon Denny, Yngve Holen oder Camille Henrot; andere – wie Ally Marzella – werden wohl bald obsolet sein, obgleich das Internet angeblich nichts vergessen kann. Zur echten Auseinandersetzung oder gar zum Wetten, wer in welche Gruppe gehört, bleibt natürlich keine Zeit.

Denn auf der Agenda im täglichen Mach-dich-schlau-Wahnsinn stehen die nächsten Namen: Wer, bitte, ist Hannah Black? Und wer, zum Teufel, ist Patricia White?



Juan Sebastián Peláez: „Ewaipanoma (Rihanna)“, Installationsansicht auf der 9. Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst

Foto: Timo Ohler

**DIE NEUE SAMMLUNG
DESIGN MUSEUM**

MURANO. MILANO. VENEZIA. GLAS

01.07. — 20.11.2016



PINAKOTHEK DER MODERNE

WWW.DIE-NEUE-SAMMLUNG.DE